

III

Der heilige Hain zu Ehren der Astarte blüht, leuchtet, lockt. (Der Rhythmus des Ganzen ist zurückgetreten, überwebt von einem zarten Schleier rhythmloser Harfenklänge.) Von den Nebenpfaden her blicken die Gestalten von Mädchen und Jünglingen durch die Hecken hindurch. Ein Hauptweg führt von der Mitte ein paar Schritt nach hinten zu einem Rundell, das etwas erhöht eine Ruhestätte trägt. Von dieser schaut die Hohepriesterin sinnend zu einem Fremden hinab, der am Fuß des Rundells steht und fiebernd lauscht. Sie spricht mit einem Ton neckischen Vorwurfs: „Siehe, deine Weisheit hat alle meine Freunde verstummen lassen.“ Sie richtet sich mit dem Oberkörper halb auf, sieht sich um — lockend: „Sie haben ja das Weite gesucht —?“ Der Fremde starrt zu ihr hinauf. Stößt bebend hervor: „Du voller Hoheit, lehre mich den trunkenen Glanz deines Wesens und das Glück deines Lächelns.“ Die Priesterin lacht glockenhell zu ihm hinab. Der Fremde spricht unbeirrt weiter, in steigender Erregung: „Was treibt den Mann aus den Palästen, jagt ihn von Weibern, Kindern, und all sein Gut wird ihm verhaßt —“ Er bricht bitter ab. Die Priesterin ist enttäuscht. Antwortet mit Milde. „Ich kenne deine Zweifel nicht. Doch scheint im Suchenden mir mehr Verdienst als in dem traurig still Zufriedenen.“ Der Fremde stammelt: „Doch, doch, allein —“ Er hat plötzlich einen Entschluß gefaßt. „Nimm all meine Schätze, die dein Herz begehrt, doch laß mich frei!“ Die Priesterin springt erstaunt von der Ruhestätte auf. Der Fremde spricht weiter, überstürzt sich: „Mein Blut reißt mich in diesen Hain, und doch fühl' ich mit jedem Schritt den ungeheuren Fluch sich niedersenken auf mein Haupt und mein Geschlecht und auf die vielen, die mir freudig dienen.“ Murmelt: „O gib mich frei, du hohe Priesterin!“ Die Priesterin antwortet mit bebender Stimme: „Ich sehe dich zum erstenmal, und deine Weisheit neigte sich